Filmförderung : aber wie?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **22 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anna Karenina

Produktion: UdSSR, 1968 — Regie: Alexander Zarchi — Besetzung: Tatjana Samoilowa, Nicolas Grisenko, Wassili Lanowoi — Verleih: Monopol-Pathé

Enttäuschende Neu-Verfilmung des Romans von Tolstoi. Tendenziöse Auffassung des Stoffes als Protest gegen die westliche Gesellschaft. Künstlerisch nicht geglückt, vorwiegend dekorativ, stilistisch verwirrend.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 18, Seite 275

Der Laden an der Hauptstrasse

Produktion: Tschechoslowakei, 1965 — Regie: Jan Kadar, Elmar Klos — Besetzung: Josef Kroner, Ida Kaminska, Rosalie Lautmannova — Verleih: Monopol Pathé

Anständiger, tschechischer Handwerker sucht Jüdin vor den Nazis zu retten, was tragisch misslingt und zu seinem Selbstmord führt. Pessimistisch, aber auch eine Warnung, staatliche Macht unkontrolliert zu lassen. Gute, zweckmässige, überzeugende Gestaltung.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 19, Seite 290

FILM UND LEBEN

Filmförderung — aber wie?

FH. Darüber brachte Beromünster eine aktuelle Sendung, die H. v. Grüningen aus Gesprächen an den Solothurner Filmtagen montiert hatte. Zwar wurde wenig Neues sichtbar, über das wir berichten könnten, es dreht sich letzten Endes alles wieder um Geld. Doch vermittelte die Sendung einen Ueberblick über den bunten Fächer der Vorstellungen, die heute im nicht-kommerziellen Film-Sektor zu diesem Thema existieren.

Die Notwendigkeit, vom Heimatfilm weg zu einem viel aktuelleren und lebendigeren Film zu kommen, ist längst erkannt worden. Deutschland hat bewiesen, dass nicht auf den finanziellen Erfolg eines Films abgestellt werden kann, denn dieser wird am meisten den dümmsten Sex-Schwarten zuteil. (Immerhin waren auch Filme von Bergman, Resnais, Renoir, Fellini usw. grosse Kassenerfolge). Doch mag es richtig sein, dass einer Filmkultur nachgeholfen werden muss; auch Italien und Frankreich tun dies.

Die bisherige Förderung durch den dafür kompetenten Bund vermag nicht recht zu befriedigen, weil zu wenig Mittel vorhanden sind. Heute stehen 3 Spielfilmbeiträge von je Fr. 200'000.— aus der Staatskasse zur Verfügung. Der wissenschaftliche Mitarbeiter der Filmsektion des EDI, Alex. Bänninger verwies dabei mit Recht darauf, dass die Beträge erhöht, aber auch gesenkt werden könnten, da sie nicht im Gesetz verankert sind. Es dürfte interessant werden, zu beobachten, nach welchen Kriterien die Summen verteilt werden. —

Seit vier Jahren wird über das Projekt der Schaffung eines «Nationalen Filmzentrums» geredet. Diese private Organisation möchte alle verfügbaren Geldmittel speichern und sinngemäss verteilen, in gewissem Sinne also als eine private Filmbank. (Wobei wir einige Zweifel hegen, ob der Bund so ohne weiteres auf die Verteilung seiner Gelder zugunsten einer solchen verzichten kann). Es schwebt darüber noch ein Vernehmlassungsverfahren, doch äusserte sich einer der Initianten, Dr. Alex. Seiler, sehr optimistisch darüber, obschon die Stellungnahme des Bundes, die im wesentlichen von der eidg. Filmkommission bestimmt werden wird, noch keineswegs vorliegt. Alex. Bänninger setzte dem Optimismus Seilers dann den nötigen Dämpfer auf: nichts stehe einer Zusammenarbeit mit privaten Filmförderungsinstituten entgegen, jedoch könne der Bund kaum verfassungsmässige Kompetenzen delegieren. Doch konnte Alex. Seiler darauf hinweisen, dass das «Nationale Filmzentrum» seine ursprüngliche Konzeption bereits etwas geändert habe, indem es auf eine Förderung der gesamten «Filmkultur» abziele, nicht nur auf jene einzelner Filme.

Doch hat der Schweizer Film, wie er sich bis jetzt gezeigt hat und wie er geplant ist, im Ausland überhaupt eine Chance? Diese Frage hätte selbstverständlich eine nach Kulturen differenzierte Antwort erheischt. Denn z. B. die westschweizerischen Filmschaffenden erwarten nicht, dass ihre Filme in Deutschland Anklang finden, und welche Ablehnung die deutschschweizerische Produktion in Frankreich und Italien erfahren hat, ist hinlänglich bekannt. Doch wurde in der Sendung nur der deutsche Filmkritiker Edgar Reitz befragt, welcher der Meinung war, dass einzelne Filme bestimmt an Festivals gezeigt werden könnten, Kurzfilme auch in Oberhausen und Mannheim (was bereits geschehen ist).

Nach den Solothurner Filmtagen waren seinerzeit eine Serie von unsern Filmen nach Prag eingeladen worden. Dr. Stef. Portmann berichtete über seine dortigen Eindrücke. Filmherstellung, Finanzierung, Verteilung, Vorführung ist dort reine Staatsangelegenheit. Es gibt nur einen einzigen Einnahme- und einen Ausgabeposten in der Staatsbuchhaltung. Dadurch wird nur festgestellt, ob die Filmproduktion überhaupt rentiert, nicht, ob der oder jener Film ein Misserfolg war. Das gibt dem einzelnen Regisseur eine sehr grosse Freiheit in finanzieller Beziehung, (wenigstens damals noch). Allerdings nicht in dem, was sie verfilmen, was von ganz anderen politischen Faktoren abhängig ist.

Zur Filmkultur gehört auch die Ausbildung des Nachwuchses. Hier äusserte sich ein Filmschüler sehr günstig über die beiden ersten Kurse der Filmschule Zürich, die vorteilhaft abstechen von jenen in München. Vor dem dritten Kurs sei er allerdings aus Protest ausgetreten, weil dort Auftragsfilme ohne Entschädigung hätten produziert werden müssen.

Doch wo bleibt das Fernsehen? In der Westschweiz hat es schon seit Jahren eine Zusammenarbeit zwischen diesem und den Filmschaffenden gegeben, in der deutschen Schweiz erst seit letztem Jahr. Wie Ulrich Hitzig vom Fernsehen berichtete, wurde eine Sonderkommission beauftragt, zwölf junge Cineasten vorzuschlagen, welche zur Einreichung von Exposés, Filmprojekten etc. eingeladen werden können. Das hat funktioniert, fünf eingereichte Entwürfe befinden sich in Prüfung.

Der Vertrieb (nicht der Verleih) der Filme war dieses Jahr in Solothurn ein wichtiges Thema. In der Westschweiz ist man bereits etwas weiter, es gibt dort Abmachungen mit einzelnen Theatern, die einiges Interesse an der neuen Produktion zeigen. Man muss ein bestimmtes Publikum angehen, Journalisten, Schulleiter, Organisationen.

Deutlich geworden ist bereits eine Differenz bei den Jungfilmern, solche die sich bereits etwas etablieren konnten, gewisse Erfolge aufweisen, und solche, die noch experimentieren ohne Rücksicht auf die möglichen Zuschauer. Hellmut Klaus Schönherr, schon seit einigen Jahren in Zürich sesshaft, gehört zu diesen. Er will neue Formen kreieren. Das Publikum gerät dann bei den Vorführungen in eine gewisse Aggressivität. Das ist aber nur eine Nebenwirkung. Nach mehrmaligem Ansehen des Films pflegt diese

Aggression zu verschwinden. Es braucht nach ihm eine gewisse Zeit, bis das Publikum reif ist, Filme mit starken formalen Neuerungen ertragen zu können. Es gehört auch der Wille dazu, vom etablierten Film wegzukommen, meinte er. Der Vertrieb seiner Filme erfolgt durch eine Gruppe, die aber nicht im Sinne einer Genossenschaft arbeitet, sondern es ist ein Zwangszusammenschluss von Filmemachern, die von den Cooperativen vernachlässigt werden, weil diese an den wirklich kreativen Neuerungen nicht interessiert waren. Schönherr erklärt auch, dass seine Filme nicht über ein normales Verleihnetz ausgewertet werden können, selbst wenn der Verleiher dazu bereit ist.

Der deutsche Jungfilmer Edgar Reitz schliesslich sieht in der offiziellen Förderung des Filmschaffens die Gefahr der Korruption. In Deutschland seien dadurch alle Freundschaften zwischen den einst begeisterten Jungfilmern zerstört worden. Der Schuldige sei die im Kapitalismus herrschende Konkurrenz. Er möchte die jungen Schweizer warnen, sich nicht korrumpieren zu lassen.

Ein Beweis mehr, dass man an manchen Orten in Deutschland den Wert eines echten, freundschaftlichen, fairen Wettbewerbs, der nicht einfach egoistische Ziele verfolgt, sondern ehrlich um das Beste bemüht ist, noch immer nicht zu kennen scheint.

Solothurner Filmtage 1970

Schluss

Der Beweis, dass nur jene etwas zu sagen haben, die auch irgendwo stehen und etwas zu vertreten haben, liefert Hasslers Dokument in frappanter Weise. Man wird nicht darum herumkommen, diesen Film in der Schweiz zu diskutieren und ihm somit sein politisches Gewicht zuzugestehen. In diesem Sinne war auch die Resolution zu verstehen, die nach der Vorführung des Filmes in Solothurn spontan gefasst wurde: das schweizerische Fernsehen wird darin aufgefordert, diesen Film über seine Sender auszustrahlen; nicht als einseitige Propaganda für die Junge Linke (dafür besteht ja an sich keine Gefahr), sondern als Grundlage über ein Gespräch zum Verständnis einer Generation, die sich ihre Freiheit nicht mehr durch festgefügte Denk- und Ordnungsschemen aus vergangenen Zeiten beschneiden lassen will.

Fast ebensoviel Aufsehen erregte der neuste Film des Autors von «Hommage» und «Mondo Karies», Kurt Gloor. «Die Landschaftsgärtner» ist eine Studie über die wirtschaftliche und soziologische Misere des Schweizer Bergbauerntums, indem allzu viele heute noch den Hort unserer Heimat und den Herd unverwüstlichen Schweizertums sehen. Doch am Fusse der Alpen stehen heute nicht mehr stämmige Hirten und rufen den Alpensegen ins Abendrot hinaus, und die Nahrung aus Chäs und Anke gibt — erfahrungsgemäss nicht guet Bluet, sondern Mangelkrankheiten. Was Jodelchörli heute singen und den staunenden Gästen aus dem Ausland gegen teuren Eintritt im Kursaal Interlaken als Folklore verkaufen, steht in krassem Gegensatz zu den Verhältnissen im Berggebiet. Die Gegenüberstellung der brutalen Realität des Bergbauern-Alltags und der tiefländischen Klischee-Vorstellung eines hehren Bergbauerntums machen Gloors Film zu einem makabren Abgesang auf eine Bevölkerungsschicht, die wir vergessen haben, weil wir nicht wahrhaben wollen, dass ihre Lebensweise unserer festgefügten Vorstellungswelt nicht entspricht. Gloors Film ist wichtig und notwendig. Er ist imstande, eine Diskussion auszulösen. Er ist — leider — so gut und brillant gemacht, dass allzu viele darin nur noch den guten Film sehen und nicht mehr die Probleme, die er anreissen will.

Zwei Berner haben in Solothurn ihr Talent bestätigt: Peter von Gunten und Robert Schär. Von Guntens «Mein persönlicher Beitrag zu Aktion gesundes Volk» beginnt schlechthin umwerfend: «Happy Swiss-Film» heisst es da im Schriftring des Vorspanns und anstelle des Metro-Löwen brüllt ein rosa Baby, bevor «Yeti» Stamm eine Lektion im Isometric-Rollen erteilt. Später dann versucht ein Grundstück-Mensch Parzellen in Florida anzupreisen. Sicheres Land, wie er in schöner Naivität zu verstehen gibt, schon allein deswegen, weil Florida ein amerikanischer Bundesstaat sei und deshalb von den Vereinigten Staaten auch im Falle eines Angriffs nicht einfach preisgegeben werde. Leider hält dann der Film nicht durch. Im zweiten Teil, in dem von Gunten zu erklären versucht, dass zu einem gesunden Körper vielleicht auch ein gesunder Geist gehört, einer nämlich, der nicht im Wohlstand vermodert, da sind dem Jungfilmer die Ideen ausgegangen, da hat er nichts mehr anzubieten als eine Fahrt den üppigen Schaufensterauslagen entlang und die Einkleidung einer polizeilichen Schlägertruppe. Mag sein, dass von Gunten ein Opfer des Termins geworden ist, dass sein Film auf Solothurn hin um jeden Preis fertiggestellt werden musste. Eine für den glänzenden ersten Teil adäquate Fortsetzung zu finden, dürfte eine schöne und dankbare Aufgabe sein. Robert Schär präsentierte, in Farbe, eine Studie über die Bilder von Luigi Crippa. Gewiss, es geht dabei auch um die Persönlichkeit des Malers, doch wird im Verlaufe des Filmes die Liebe Schärs für die Farben und Formen von Crippa offenkundig. Es ist denn auch die Farbe, die in diesem Film dominiert, die stellenweise zu begeistern vermag und in jedem Falle von einer ungewöhnlichen Einfühlungsgabe zeugt. Die Persönlichkeit des Künstlers wird durch die Auswahl des im Film gezeigten Bildmaterials freigelegt. Das ist keine schlechte Anlage für ein filmisches Künstlerporträt. «Luigi Crippa» ist jedenfalls eines der reifsten Werke von Robert Schär.

Auch Georg Radanowicz mit seinen «22 Fragen an Max Bill» und Fredy M. Murer mit «Sad-is-fiction» haben ihre Talente bestätigt. Radanowicz' Fragespiel ist subtil gefilmt und lässt dem Beschauer viel freien Raum zur Interpretation. Murer hat ein einstündiges Porträt des Kunstmalers A. Sadowsky präsentiert, einen Film voller Einfälle in herrlichen Farben und in nicht minder bewusst eingesetztem Schwarzweiss, einen Film aber auch, der beweist, dass der begabte Filmemacher nicht mehr aus dem Kreis auszubrechen vermag, in den er sich mit «Chicorée» und später auch mit der Episode zu «Swissmade» begeben hat.

Kurt Gloors «Landwirtschaftsgärtner» ist ein makabrer Abgesang auf das Bergbauerntum, gezeigt an den Solothurner Filmtagen.